

Neubrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Neudra a. H.

Nr. 90.

Neudra, Sonnabend, 9. November 1901.

14. Jahrgang.

Die Verwendung des China-Fonds des Deutschen Flotten-Vereins.

Das Kuratorium des China-Fonds hat nunmehr seine Geschäftsordnung festgelegt, der wir folgen — soweit es von öffentlichem Interesse ist — entnehmen:

Der China-Fonds des Deutschen Flotten-Vereins bezieht, solchen Personen bei nachgewiesener Würdigkeit und Behörigkeit Unterstützungen zu gewähren, die während der chinesischen Wirren in den Jahren 1900 und 1901 als Angehörige der kaiserlichen Marine in China bzw. den chinesischen Gewässern bierliche Verwendung gefunden haben und denen gemäß der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 8. August 1901 die Dienstzeit während ihrer Teilnahme an der Expedition als Kriegszeit in Anrechnung kommt (China-Kämpfer).

Auf die Wohlthaten des Fonds haben Anspruch Offiziere, Sanitäts-Offiziere, Beamte, Bedienstete und Mannschaften, desgleichen Angehörige und Hinterbliebene von China-Kämpfern, soweit dies im Folgenden näher bestimmt ist.

Somit können mit Unterstützungen bedacht werden:

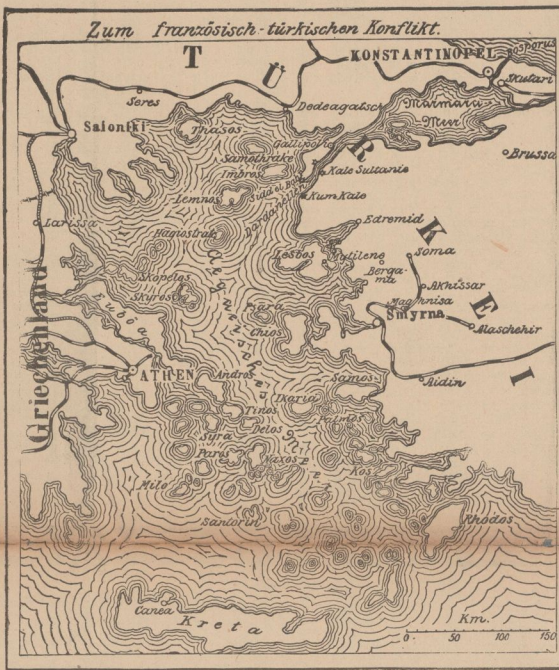
- Anwalde China-Kämpfer;
- China-Kämpfer, deren Invalidität zwar nicht anerkannt, bei denen aber anzunehmen ist, daß das bestehende ihre Erwerbsfähigkeit aufhebend oder einschränkend haben. Hierüber müssen spätestens nach Ablauf von je drei Jahren Gemütszeugnisse vorgelegt werden. Das vorgedachte Recht des Vorkommens findet in Begleit, wenn sonst eine Abmilderung anderer Befehle wegen Fehlens von Mitteln erfolgen dürfte.
- Die jährliche Zuwendung an einen China-Kämpfer bezug auf dessen Angehörige oder Hinterbliebene darf höchstens 500 Mk. je einseelige Unterstützung in dringenden Fällen zu gewöhnlicher Unterstützung höchstens 200 Mk. betragen. Die Zuwendungen sind jedoch darauf zu bemerken, daß sie nicht ein Almosen darstellen, sondern daß sie wirkliche Unterstützung empfunden werden.
- Es ist nicht ausgeschlossen, daß an gewissen Personen Unterstützungen nach Verabreichung zum Teil aus dem Reichs-Parlament zur Verfügung stehenden Mitteln gegeben werden; die Auszahlung der dem China-Fonds entnommenen Beträge erfolgt jedoch stets durch die Orts-Ausschüsse.

Die jährliche Zuwendung an einen China-Kämpfer bezug auf dessen Angehörige oder Hinterbliebene darf höchstens 500 Mk. je einseelige Unterstützung in dringenden Fällen zu gewöhnlicher Unterstützung höchstens 200 Mk. betragen. Die Zuwendungen sind jedoch darauf zu bemerken, daß sie nicht ein Almosen darstellen, sondern daß sie wirkliche Unterstützung empfunden werden.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß an gewissen Personen Unterstützungen nach Verabreichung zum Teil aus dem Reichs-Parlament zur Verfügung stehenden Mitteln gegeben werden; die Auszahlung der dem China-Fonds entnommenen Beträge erfolgt jedoch stets durch die Orts-Ausschüsse.

Die Zahl der Jahre, innerhalb derer der Fonds aufzubringen ist, wird an der Hand der Erfahrungen vom Kuratorium festgelegt. Einmal werden 9000 Mark jährlich für Unterstützungen vorgezogen, wonach der Verzicht auf die Zinsen für ein Verbleiben des Fonds für die nächsten 25 Jahre zu rechnen ist. Im Bedarfsfalle kann auch im ersten Jahre schon eine höhere Summe, bis zu 12 000 Mark, verwendet werden.

Alle Zuwendungen werden für die Dauer eines Jahres bewilligt und werden im allgemeinen in zwei gleich hohen Teilbeträgen ausbezahlt, können aber nach Befinden der auszubehaltenden Orts-Ausschüsse von diesen auch in anderen Raten oder auf einmal gezahlt werden. Die Zuwendungen können nach Jahresfrist auf Grund einer erneuernden oder zu rückwirkender Anträge wiederholt werden. Es ist für voranzutreten, daß ein Gehalt sich jährlich zu vermindern wird, so daß der Unterstützte auf Beschluß des



Skizze der französischen Expedition in den levantischen Gewässern, wo die Franzosen die Insel Lesbos besetzt haben.

Kuratoriums vorgemerkt werden. Hierdurch erhält der Vorgesetzte das Recht, alljährlich den vorgemerkten Betrag ohne erneuten Beschluß des Kuratoriums anzuweisen, falls sich die Verhältnisse des zu Unterstützenden nicht geändert haben. Hierüber müssen spätestens nach Ablauf von je drei Jahren Gemütszeugnisse vorgelegt werden. Das vorgedachte Recht des Vorkommens findet in Begleit, wenn sonst eine Abmilderung anderer Befehle wegen Fehlens von Mitteln erfolgen dürfte.

Die jährliche Zuwendung an einen China-Kämpfer bezug auf dessen Angehörige oder Hinterbliebene darf höchstens 500 Mk. je einseelige Unterstützung in dringenden Fällen zu gewöhnlicher Unterstützung höchstens 200 Mk. betragen. Die Zuwendungen sind jedoch darauf zu bemerken, daß sie nicht ein Almosen darstellen, sondern daß sie wirkliche Unterstützung empfunden werden.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß an gewissen Personen Unterstützungen nach Verabreichung zum Teil aus dem Reichs-Parlament zur Verfügung stehenden Mitteln gegeben werden; die Auszahlung der dem China-Fonds entnommenen Beträge erfolgt jedoch stets durch die Orts-Ausschüsse.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Befinden des Königs Otto von Bayern ist, wie Ministerpräsident v. Graf Helldorf im Finanzanschuß des bayerischen Landtages erklärte, unverändert. Eine Verschlimmerung des Befindens sei nicht eingetreten.

* Einseitige Postwertzeichen werden vom 1. April 1902 ab für das Gesamtgebiet der Reichspostverwaltung und der württembergischen Postverwaltung zur Verwendung kommen. Nach dem Reichsanzeiger tragen diese Postwertzeichen den Vordruck 'Deutsches Reich'. Die gegenwärtigen Marken der Reichspost tragen bekanntlich den Vordruck 'Reichspost'. Die neue Einrichtung soll in allen Teilen der Reichspost durchgeführt werden, daß die reichsvereinstimmliche Selbständigkeit

der württembergischen Postverwaltung, insbesondere in finanzieller Beziehung, erhalten bleibt.

* Dem Bundesrat ist der Entwurf einer kaiserlichen Verordnung zugegangen, durch welche verfügt werden soll, daß das Gesetz über die privaten Versicherungs-Unternehmungen vom 12. Mai 1901 mit dem 1. Januar 1902 in vollem Umfange in Kraft tritt. In dem betreffenden Gesetz ist bekanntlich dieser Zeitpunkt einer unter Zustimmung des Bundesrats zu erlassenden kaiserlichen Verordnung vorbehalten.

* Für finanzielle fiskalische Väter in Preußen soll eine gemeinsame Kuraturs aufgestellt werden. Es heißt, Minister v. Bodelschwing sei ein Anhänger dieser Idee, die bei kleineren Wabefähigkeiten von finanziellen Wabefähigkeiten betriebe würde.

* Das preussische Finanzministerium hat die Regierungskassen anweisen lassen, die bei ihnen nach dem 1. Januar 1902 eingehenden 3 Halber aus den Jahren 1899 bis 1896 nicht wieder zu veranschlagen, sondern gegen Weitertrag an die Reichsbank abzuführen.

Frankreich.

* Der französische Ministerat beschloß, daß der hundertste Geburtstag Victor Hugos offiziell gefeiert werden soll.

* Der der Kammer zugegangene Gesetzesentwurf betr. die Alterspensionen der Arbeiter trifft Vorkehrungen, daß das Rückwärts entfallen kann. Die zum Bezug der Altersrente berechtigten Arbeiter erhalten danach von jetzt ab eine Rente von 300 Franc. Zu diesem Zweck soll der Staat einen Jahresaufschlag von 5 Mill. Franc leisten und der Betrag des den Arbeitern zuerleitenden Lohnabzuges und des Arbeitgeberbeitrags etwas erhöht werden.

England.

* König Edwards Titel ist erweitert worden. Die London Gazette' veröffentlicht eine Proklamation, durch welche der König anordnet, daß künftighin dem künftigen Titel die Worte hinzugefügt werden sollen: 'König der überseeischen britischen Besitzungen.' * Der Schatzkanzler Hicks Beach sagte

in Bristol in einer Rede, er habe für den Krieg Geld bereitwillig herzugeben in der Hoffnung, daß der Krieg bald beendet sein würde. Die außerordentlich große Anleihe, welche angenommen worden sei, habe die Nation weniger schwer belastet, als alle früheren Anleihen und das Geldmarkt nicht sehr beunruhigt. Die Zinssätze und die anderen Steuern seien nicht allzu drückend gewesen, die Konventionen hätten dadurch nicht viel gelitten. Die Einkommensteuer sei jetzt höher, als während des Krieges, aber nicht so hoch, wie während des Krieges, weil die Steuer von den Steuerpflichtigen genau bezahlt, weil die alte Paritäten seien. Er bezauere, nicht erklären zu können, daß der französische Krieg beendet sei, und daß Steuern abgehoben werden könnten, es sei sogar möglich, daß in der nächsten Session die Steuern noch vermehrt werden müßten.

* Die vertriebenen Landleute der englischen Torpedoboots-Zerstörer, bei denen bekanntlich aus zahlreichen Menschenleben zu Grunde gingen, haben aufeinander die Stellung des Geschichtsbüchlers der englischen Marine unhaltbar gemacht. Der Direktor der Schiffsbauten, Sir William White, wird 'aus Gesundheitsrücksichten' aus seinem Amt scheiden. White wurde bereits die Schuld an der Seemüchigkeit der mit großen Kosten neuerbauten Königsflotte angelastet.

Belgien.

* Für die internationale Zuckerkonferenz sollen nach dem belgischen 'Patriote' die Ermäßigungen unverändert erhalten. Das Amt hat hierzu, die Konferenz werde in Brüssel im Januar 1902 abgehalten werden und die Einladung zu derselben werde sich auf die Staaten Europas beschränken.

Spanien.

* Mit einem Marinepronunciamento wurde am Montag in der spanischen Deputiertenkammer erklärt. Der Marineoffizier Mareno erklärte, das ungeliebte Vergehen der Regierung könne die Marinekaputen zum Aufstehen treiben. Ministerpräsident Sagasta wies die gegen die Regierung gerichtete Angriffe zurück.

Russland.

* In Petersburg politische Kreise will man dem Besuch des Großfürsten Michael Nikolajewitsch in Dubaßett bei Kaiser Franz Joseph ganz besondere Bedeutung beigemessen wissen. Es wird dabei an das Jahr 1875 erinnert. Damals kam Zar Alexander II. seinen Onkel, den Kaiser von Österreich, nach Wien und ließ Österreich anreisen, es möge Bismarck nehmen und dafür Ansehen freie Hand zum und im Krieg gegen die Türkei lassen. Sowohl in Russland wie in Österreich war immer eine starke Partei vorhanden, die nicht nur die Verhängung, sondern darüber hinaus Zusammengehen beider Mächte in der Balkanfrage empfahl.

Sachsen.

* Ob Admiral Caillaud wirklich schon die Väter der Insel Lesbos (Mytilene) besetzt hat, steht dahin. Der von Frankreich besetzt, durch die Flottenbesatzung des Sultan zum Schmelzen und gänzlich nachgeben zu bewegen, so sieht es sich gekaufte. Auch die neue Seelandschaft, die nach Paris gegangen ist, enthält nur halbe Ingehandlung.

* Zur französischen katholischen Konfession (Mittel) mehrt aus Konstantinopel vom Meer das hierherüber am 1. Februar. 'Korrespondenz' Paris', der französische Völkervertrag nach Paris, der die Worte eine in entscheidender Zone gehaltene Mitteilung aufgenommen lassen, daß er angrifflich des Behaltens der türkischen Regierung gegenüber den französischen Forderungen, welches den Grund zum Wörsch der Verhandlungen zwischen Frankreich und der Türkei bildet, nunmehr im Auftrag seiner Regierung die rückhaltlose Erfüllung jolander Bedingungen fordern müsse. Die offizielle Anerkennung sämtlicher Schulen von Religions-Genossenschaften, die unter dem Schutze Frankreichs stehen oder französische Nationalität sind, Anerkennung sämtlicher transjordanischer Episkopate, Ermächtigung zum Wiederanbau der gelegentlich der armenischen Unruhen von 1895 und 1896 zerstörten Schulen und anderen ähnlichen Anstalten, Anerkennung des neuen katalanischen Patriarchen. Die Mitteilung schließt mit der Erklärung, daß weitere Vorfälle unzulässig seien.

Amerika.

* Das kolumbische Kanonenboot

Vermischtes.

Laucha, 4. November. In Oberdorf's Hotel fand gestern eine Versammlung der Sattlermeister von Laucha, Nebra und Freyburg statt, zu der sich auch zahlreiche Meister aus den umliegenden Ortschaften eingefunden hatten. Den Vorsitz führte Sattlermeister Holle-Freyburg, der auf Grund des Beschlusses vom 26. Juli 1897, wonach jeder selbständige Meister einer Innung angehören muß, die Einrichtung von Fachinnungen empfiehlt. Nach längerer Besprechung wurde einstimmig beschlossen, für die südliche Hälfte des Kreises Quartier eine Sattlerinnung mit dem Sitz in Freyburg zu gründen. Meister Holle verlas sodann ein von ihm provisorisch ausgearbeitetes Statut, welches die Versammlung genehmigte. Danach soll das Eintrittsgeld 10 Mark betragen, eine jährliche Steuer von 1,50 Mark erhoben und dem zu wählenden Obermeister eine jährliche Vergütung von 15 Mark

gewährt werden. Endlich wurde der Vorsitzende mit Ausarbeitung der Statuten und der Vertretung der Innung betraut. — Der Zuckergehalt der Rüben ist geringer als im Vorjahre; die Polarisation beträgt 15—17 % gegen 16 bis 20 % im Jahre 1900.
Wiedererstickt, 5. Novbr. Die hiesige sehr eintägliche Parade, auf der allerdings noch auf sechs Jahre eine Abgabe ruht, ist neu zu besetzen. Es haben sich 55 Bewerber gemeldet. Die Gemeinde hat fünf Probepreiser zur engeren Wahl gestellt, und zwar P. Cuaß in Gedarisberga, P. Müller in Bengelsdorf, P. Weber in Plensschüg, P. Breihaupt in Galbe und P. Strumpf in Ferrengeorgsried. Die Wahl findet Ende Dezember statt.

Hierzu eine Extrabeilage betreffend „Wohlfahrts-Lotterie“ von D. M. Engelhard, Lotteriegewinnst. Hamburg 19.

Kirchliche Nachrichten.

23. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Beisert.
Am 11 1/4 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Diaconus Beisert.
Amiswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Getauft: Am 3. November Karl August Glode.

Den feinsten Kaffee

machen Sie, wenn Sie als Zusatz eine Kleinigkeit von der sehr ergiebigen Lindeschen Essenz nehmen.
Überall zu haben!

Fast alle Frauen

haben eine Vorliebe für Kaffee. Nicht alle wissen aber, daß ein wirklich bekömmlicher und gleichzeitig ausgezeichnet schmeckender Kaffee sich nur mit Rathgrüner's Malzkaffee herstellen läßt.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiernit nach § 27 der Stadtordnung vom 30. Mai 1853 zur allgemeinen Kenntniß, daß bei der am heutigen Tage stattgefundenen Ergänzungswahl zu Stadtvorordneten gewählt sind

- von der III. Abtheilung
Steinhauerpolier **Hermann Schwieker**,
von der II. Abtheilung
Schiffsbaumeister **Karl Wolff sen.**,
von der I. Abtheilung
Kaufmann **Otto Feder**,
Fleischermeister **Robert Weißhuhn**.

Gegen die Gültigkeit der Wahlen können innerhalb zweier Wochen nach Bekanntmachung des Wahlergebnisses bei dem Magistrat von jedem stimmberechtigten Bürger Einsprüche erhoben werden.

Nebra, den 6. November 1901. Der Magistrat. Strauch.

Bekanntmachung.

Die für October, November und December fälligen Steuern sind bis zum 16. ds. Mts. zu zahlen.
Nebra, den 8. November 1901. Die Stadtkasse.

Freiwill. Versteigerung.

Sonntags, den 9. d. M., Mittags 12 Uhr versteigere ich im Gasthof zu Klein-Wangen für Rechnung wem es angeht

- 1 Kleiderschrank, 1 Bettstelle mit Boden (beides fast neu)
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.
Kadestock,
Gerichtsvollzieher in Nebra.

Zum Hauschlachten

empfiehlt sich **Emil Ehrhardt**.

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ THÜRINGEN
Bismarckplatz 10
Köstritzer Schwarzbier.
Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholgehaltes besonders Kindern, Blutmarmen, Wägherinnen, nährenden Müttern und Reconvalescenten jeder Art von hohen medicinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wemmungen bei **Moritz Elsner**.

Probir's
(feine Hannoverische Cakes)
4 Bunde à 1/2 Pf. 20 Bn.
Leibnitz-Cakes
1/2 Pf. 60 Bn.
Albert-Rococo-Cakes
sowie die berühmten
Würzener
Biscuits, Cakes und Waffeln
mit feinstem Gebäck
empfiehlt **R. Barthel**.

Magdeb. Sauerkraut, Senf- und Pfeffergurken
empfiehlt **Waldemar Kabisch**.

Teltower Rübchen und italien. Maronen
empfiehlt **Waldemar Kabisch**.

Antiquariats-Kataloge Nr. 15. 16.

enthaltend eine Auswahl des Bücherlagers aus allen Wissensgebieten, (über 3000 Werke) zu herabgesetzten Preisen. Ständiges Lager aller größeren Bibliothekwerke, als Brockhaus und Meyer's Conversationslexika — Weltgeschichten — Litteratur- und Kunstgeschichten — Reisebeschreibungen — sowie aller wissenschaftlichen und technischen Handbücher zu bedeutend ermäßigten Preisen. Jede Anfrage findet sofortige Erledigung.

Naumburg a. S. Max Schmidt's Buchhandlung, Antiquariat.

Echte russ. Juchtschäfte
aus einem Stück mit Fuß, bestes für wasserdichte Stiefel, verwendet von 7,50 bis prima 12.— Mf. pro Paar.
Hugo Hüttenrauch,
Buttstädt.

Schützenhaus.
Sonntag, den 10. Nov., von Nachm. 3 Uhr an
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladen
P. Schlaf, **B. Wächter**.

Ein Kellnerlehrling
wird gesucht. **Hotel Sächsischer Hof, Naumburg a. S.**

Vitzenburg.
Sonntags, den 9. November, Abends 7 Uhr
Wurstschmaus,
wozu freundlichst einladen
Otto Wirthmann, Gastwirth.

Pretitz.
Sonntag, den 10. Nov., von Abends 7 Uhr ab
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladen
H. Pannier, Gastwirth.

Ausverkauf.
Um damit zu räumen, verkaufe ich sämmtliche noch am Lager befindliche selbstgefertigte Sachen, als:
Winterjoppen, einzelne Stoffjackets, Knaben- und Kinder-Anzüge, fertige Hosen und Westen
bedeutend unter Selbstkostenpreis.
August Grob, Schneidermeister, Reinsdorfer Straße.

Allen voran
ist und bleibt die seit Jahren vorzüglich eingeführte
Döbelner Terpentin-Schmierseife à Pfd. 32 Pfg.
Im Verbrauch die Beste und Billigste.
Ebenso anerkannt und bevorzugt:
Döbelner Veilchen-Seifenpulver à Pack. 15 Pfg.
Zu haben bei **Robert Barthel, Richard Berthold, Otto Wobig**.

Größte Auswahl in Damen- und Kinder-Confection.
Nur diesjährige Berliner und Breslauer Neuheiten.

Damen-Mäntel , schwarz und farbig.	Jackets von 2,75 Mark an.	Kragen in Krimmer und Astrakan.	Golfsapes , berlische Sachen.
--	-------------------------------------	---	---

Bei Einkauf von 6 Mark an Fahrtvergütung für eine Person.
Kaufhaus H. Gehring, Rossleben.



Sonderlich.

Allen Bestmühenopfern
Trotzend, mach' ich Selbsten, lasen,
Erinnen auch des Winters Licht
Sich in bunten Farben bricht!

Sei's doch Winter, öd' und traurig,
Mag's doch Frühmen wild und schaurig:
Willst du dich des Lenzes freu'n,
Mußt du täglich Hoffnung freu'n!

Doktor Hartungs Wunderkur.

(1. Fortsetzung.)

Eine heitere Geschichte von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

Nur als sich der Doktor vor dem Hotel von der Familie verabschiedete, sagte ihm ein Gänsebedrude, den sie, wie von fremder Macht getrieben, inniger gab, als Tante Aurelie das je erlaubt haben würde, was Augen und Lippen nicht hatten laut werden lassen wollen.

II.

Seit acht Tagen war die Familie Wolter nun schon wieder in Weissenhall. Doktor Schilling, ein Neffe des Sanitätsrats, der so lange als Vertreter fungiert hatte, war wieder in die Hauptstadt gereist, wo er als Assistenzarzt eines berühmten Klinikers ein Unterkommen gefunden hatte. Den Vorschlag, in ein oder zwei Jahren für immer nach Weissenhall überzusiedeln, und des Onkels Praxis zu übernehmen, hatte er nicht zurückgewiesen, um den Alten nicht zu kränken. Es war noch lange Zeit bis dahin. Die kleine Enttäuschung, die er ihm bereiten mußte, da er durch eine heimliche Verlobung halb und halb an Berlin gebunden war, kam noch früh genug mit der Verlobungsanzeige, die zugleich die vielleicht leise gehegte Absicht, ihn zum Gatten Lucies zu machen, ohne jede peinliche Erörterung aus der Welt schaffte. Wenn Papa Wolter von diesem hinterhältigen Plane seines Herrn Neffen eine Ahnung gehabt hätte, wäre seine gute Laune, die wie Frühlingssonne das ganze Haus durchglitzerte, wahrscheinlich schon in den ersten Tagen erstickt worden. So aber hielt sie sich zur stillen Genugthuung der Gattin, des Töchterleins, der beiden Küchenragener, die einen Heidenreißer vor ihrem Herrn und Gebieter hatten, vor allem aber des mütterlichen „Herzblattes“: Jung- Alfred, dessen ausgesprochene Neigung zur Soldateska dem Alten in argen Zeiten als Stütze diente. Denn der Gedanke, statt seines lieblichen Sohnes den Neffen dereinst mit dem goldknöpfigen Doktorstock in Weissenhall herumlaufen zu wissen, war ihm anfänglich ziemlich bitter gewesen. Stammt er doch aus einer Familie, in der schon der Großvater als Jünger Meskulaps in Weissenhall gewirkt hatte!

Aber der Nachglanz der schönen Reise, die frühlichen Erinnerungen an manche vergnügte Stunde, das Frohgefühl, allen Grillen und Sorgen in der wunderwirkenden Stromluft den Abschied gegeben zu haben, konnte nicht ewig dauern! Der köstliche Hausfrieden bei Wolters wurde jäher gestört, als eines der Familienmitglieder das ahnte. Und zwar leitete sich die

denkwürdige Katastrophe eines sonnigen Mittags, als der Sanitätsrat von seinen Krankenbesuchen heimgekehrt war, durch den schrillen Ton der Wohnungsklingel ein, die halb warnend, halb beidernd, beinahe wie ein vernunftbegabtes Wesen, einen Fremden signalisierte. Denn die Weissenhaller waren es gewöhnt, bei Bestellungen an die Küchentür zu klopfen; bekannte Besucher aber heischten am Zimmer der Hausfrau Einlaß, um den Herrn Sanitätsrat ja nicht unnötig durch den gellenden Schall aufzuregen. „Wer mag denn das sein?“ fragte ungewiß, als ob sie irgend etwas Böses ahne, Mama Wolter. „Das Geschäft blüht wahrscheinlich!“ meinte Tante Aurelie, die gerade zu Besuch da war.

„Es is 'n Herr draußen, der 'n Herrn Sanitätsrat sprechen will!“ meldete Sophie, die älteste der Küchenfeen. —

„Um vier Uhr ist die Sprechstunde!“ knurrte der Sanitätsrat, der etwas abgesspannt war. „Hab ich ja gesagt!“ verteidigte sich Sophie. „Aber er wäre nicht krank, hat er gesagt. Ich möchte 'n man melden!“

„Nicht gefragt, wie er heißt?“

„Ja! . . . Doktor . . . Doktor . . . na so was, eben hab' ich's noch gewußt!“ trödelte das Mädchen.

„Döffelgans!“ entfuhr es dem Sanitätsrat ärgerlich. „Schließen sie mein Zimmer auf. Ich komme gleich!“

„Doktor? . . . Doktor?“ flüsterte geheimnisvoll Tante Aurelie und ließ ihre stechenden Augen immer größer werden. „Ah, ich weiß schon, was das ist!“ „Na, dann

sagen Sie's doch!“ bemerkte nicht sehr höflich Wolter. „Kein anderer, als der Neffe vom Bankdirektor Gabelty!“ trante sie aus.

„Kenn ich nicht!“ sagte der Sanitätsrat achselzuckend.

„Wohl zu glauben!“ meinte das Weissenhaller Orakel, schadenfroh lächelnd. Dann aber gab sie ihrem fittigen Organ einen kummervollen Klang und fuhr fort: „Und es wäre besser, Sie hätten es auch nicht nötig, ihn jemals kennen zu lernen!“

„Na nu!“ spottete der Sanitätsrat. „Beißt er denn?“

„Der alte Gabelty giebt sich gewaltige Mühe, ihm Patienten zuzuschänzen.“

„Patienten? . . . So ist er Arzt?“

„Arzt!“ echote Tante Aurelie triumphierend.

„Und will sich hier niederlassen?“



Stadtbaurat Ludwig Hoffmann,
Schöpfer des Märchenbrunnens.
(Text I. S. 368)

„Hat sich schon niedergelassen!“ verbesserte sie. „Heute stets wahrscheinlich schon im Abendblatt! Warum ist Schilling auch nicht hier gelieben? Dann hätte er sicher sein Glück gehabt! Vielleicht nicht einmal den Versuch gewagt!“

„Um . . .“ brummte Wolter. „Viel Glück wird er auch nicht haben!“

„Ach, jagen Sie das nicht, bester Herr Sanitätsrat! Die Welt ist so geneigt, sich allem Neuen zuzuwenden und das gediegene Alte bei Seite zu schieben.“

„Ja, darin wissen Sie Bescheid!“ bemerkte er gallig.

„Gablitz wühlt schon lange, ohne daß Sie es gemerkt haben! Seitdem Sie den Zwist mit ihm gehabt haben.“

„Ach was, Zwist! Wenn jemand tagsüber meinen Anforderungen nicht Folge leistet, und dafür glaubt, mich Nachts aus dem Bett klingeln lassen zu dürfen, weil ers Geld dazu hat, so muß ihm der Standpunkt einmal klar gemacht werden!“

„Ja, das hat er Ihnen aber übel genommen!“

„Und schickt doch noch jeden Tag nach mir?“

„Zimmer noch?“ erkundigte sich Tante Aurelie ungläubig.

„Erst vorgestern mußte ich wieder hinaus zu ihm!“

„Und gestern ist sein Neffe angekommen. Am Abend war selbstverständlich schon Herrengesellschaft dort: der Apotheker, der Postverwalter, Pastor Behrends, Stadtrat Fischer und wer weiß sonst noch alles! Ein stattlicher Mensch solls auch sein, vor allem unberheiratet: passen Sie auf, passen Sie auf, der macht Ihnen viel zu schaffen!“

„Wir wäre das ganz gleich, liebes Fräulein; aber um Schilling thut mirs leid. Der wird nachher seine Not haben. Für zwei ist Weizenhall nicht groß genug, wenn man . . . hm . . . na, kommt Zeit, kommt Rat! . . . Uebrigens: ich habe wirklich nicht Lust, den guten Mann jetzt zu sprechen! Sophie! Sophie!“

„Aber Leonhard,“ bat Frau Wolter, „nachdem Du ihn schon so lange hast warten lassen!“

„Um . . .“

„Das sieht wirklich nicht so gut aus!“

„Na, dann meinestwegen los!“

Damit ging er hinüber in sein Zimmer, wo der Fremde neugierig aus hoher langer Weile schon sämtliche Bücherstücken in der Bibliothek seines Kollegen gemustert und dabei gefunden hatte, daß nach diesen zu schließen, Onkel Gablitz die Beschlagenheit seines bisherigen Hausarztes arg verkannt oder entstellt haben mußte.

Der Lindenbaum draußen, der mit seinen vollen Zweigen die Fenster belagerte und eine lichtgrüne Dämmerung im Zimmer verbreitete, war schuld daran, daß sie beide sich nicht gleich beim ersten Blick erkannten.

„Verzeihen Sie die Störung, Herr Sanitätsrat,“ begann der Besucher mit seinem kräftigen, sympathischen Organ. „Das Schicksal in Gestalt meines Onkels Gablitz hat mich nach Weizenhall gelockt, um neben Ihnen zu versuchen, mich als Arzt zu betätigen! Ich glaube es ist Platz genug für uns beide. Wenn Sie mir also als älterer Kollege Ihr Wohlwollen angedeihen lassen wollen, so . . .“

Weiter indessen kam der Nermste nicht. Ein schrilles, hohngesättigtes Gelächter unterbrach ihn plötzlich. Schon beim ersten Sage hatte der Sanitätsrat das Gefühl gehabt, diese Stimme nicht zum ersten Male zu hören. Mit der Hand über den etwas kurzfristigen Augen hatte er den Ahnungslosen schärfer angesehen und ihn alsbald erkannt. Er war es wahrhaftig der nette Kerl, den sie vor kurzem in Godesberg kennen gelernt hatten. Schon war ihm ein fröhlicher Gruß auf der Lippe gewesen, da hatte ihn jäh der Gedanke an dessen damals vernommene Zukunft gepackt! Herr des Himmels, der kam nach Weizenhall? Auf Veranlassung des launischsten seiner Patienten, des alten Gablitz? Und das war sein Onkel?

Blitzgleich durchzuckte es ihm das Hirn. Dann war er selbst ja der alte, grobe Kerl, die versteinerte Unwissenheit, auf dessen Niederlage sie zuguterletzt noch angestoßen hatten!

Und er konnte sich nicht halten vor Ingrimm, er mußte lachen und lachen. Aber es klang häßlich und beängstigend. Doktor Hartung sah ihn befremdet an. So muß Mephisto kichern, wenn er die tüchtigste seiner Saunen hat! dachte er.

„Zubiel Ehre, zuviel Ehre!“ schnaubte jetzt endlich der Sanitätsrat. „So ein alter Quackfalber wie ich, der immer bloß Patron und . . .“

„Wetter auch, das sind Sie ja, Herr Justizrat!“ rief jetzt

Hartung. „Aber das ist doch merkwürdig! Sind Sie gar der Bruder von . . .“

„Mir selbst?“ unterbrach ihn Wolter. „Das wäre noch eine Lösung, was? Aber da sich meine Alten feinerzeit außer mir mit lauter Mädels begnügen mußten, so ist das Essig!“

„So sind Sie gar nicht Justizrat, sondern Arzt?“ fragte Hartung mit ahnungsvollem Grausen.

„Ich gebe mich wenigstens dafür aus!“ erwiderte Wolter Sarkastisch.

„Verspotten Sie mich nicht noch, Herr Sanitätsrat!“ bat Hartung vernichtet. Ach, wie jammerdoll hatte ihn seine abergläubische Verliebtheit betrogen, die vorhin dem Namen „Wolter“ unten am Klingelschild für ein gutes Omen gehalten, da dieser wadere Familienname in Verbindung mit dem süßen Wort Lucie ihn seit Wochen zu allerhand melodiosen Unfug begeisterte hatte.

„Ich bin fassungslos über dies unselige Zusammentreffen!“ stöhnte er von neuem.

„Natürlich!“ höhnte Wolter. „Wenn man so aus dem Konzept gebracht wird. Und Sie hatten so schön angefangen. Ihre Bitte um Wohlwollen klang so überzeugend. Sahahaha! Schade, daß ich das verwünschte Glossarium zu dieser Komödie kannte, nicht wahr?“

„Herr Sanitätsrat, ich schäme Sie zu hoch, um Sie täuschen zu wollen; ich . . . weiß, in welcher niederschmetternden Situation mich ein tüchtiger Zufall gebracht hat. Meine Leichtgläubigkeit, mein Uebermut . . .“

„Genug, genug,“ unterbrach ihn Wolter. „Der Topf ist entzwei. Lassen Sie die Scherben liegen! Sie sind hierher gekommen, mich aus dem Sattel zu heben. Verjuden Sie Ihr Heil! Ich werde mich zu wehren wissen, so lange meine Kräfte reichen. Und wenn mich die Lust verläßt, ist für einen Erlasmanngesorgt. Ihr Herr Onkel wird Ihnen selbstverständlich mande Thür öffnen; die Töchter des Landes werden Sie gleichfalls protegieren, so lange Sie klug genug sind, sich nirgends festzuankern, Sie brauchen Ihre Flinten also nicht ins Korn zu werfen! Aber schöne Redensarten wollen wir uns schenken! Wir kennen uns einfach nicht, weil wir uns zu gut kennen, nicht?“

„Ich wage nicht, heute noch den Versuch zu machen, Sie umzustimmen, Herr Sanitätsrat!“ erklärte bebend Hartung. „Vielleicht gelingt es mir in Zukunft, Ihnen zu beweisen . . .“

„Gewiß, schnitt ihm Wolter ironisch das Wort ab, „wenn ich Ihnen meinen Gegenbesuch mache! Bis dahin aber lassen wir die Sache, ja?“

„Ganz, wie Sie bestimmen; ich bin nur Gast!“ quittierte Hartung, der sich lange genug gemäht hatte.

„Herr . . .“ brauste Wolter auf.

Hartung nahm seinen Hut auf, verbeugte sich höflich und verließ, ohne noch ein Wort zu äußern, das Zimmer.

„Bitte, zu Tisch, Papachen!“ wackte Lucie gleich darauf den Vater, der in finstern Grübeln versunken am Fenster stand.

„Ich komme!“ sagte er kurz.

„Weißt Du, wer eben hier war, Lucie?“ fragte er sodann. Lucie wurde rot wie eine Centifolie; sie hatte beim Fortgehen Hartungs am Fenster gestanden und ihn mit Herzklopfen erkannt.

„Doktor Hartung?“ erkundigte sie sich so unbefangen es ihr gelingen wollte. Und der Alte war viel zu sehr mit seinen mürrischen Gedanken beschäftigt, um die Verlegenheit seines Kindes zu bemerken.

„Ganz recht,“ bestätigte er. „Er hat sich hier niedergelassen und wird versuchen, mir die Praxis wegzuschleppen. Erinnerst Du dich seiner Aeußerungen über den alten stumpfsinnigen Ababarberdoktor, den er verdrängen wollte? Das bin ich!“

„Aber, Papa!“ hauchte Lucie entsetzt.

„Ja, ja, liebes Kind. Solch einen Popanz von Vater hast du!“

„Das muß ein Mißverständnis sein, Papa!“ stammelte sie mühsam.

„Die reine Wahrheit!“ sagte er kalt. „Und nun merk es auch, du kannst es nachher der Mutter sagen, damit wir über Tisch nicht von diesem ordinären Burtschen zu reden brauchen. Der Mann ist für uns Luft, er existiert einfach nicht, ganz gleich, wo er euch begegnet! Das ist mein fester Wille. Alfred kommt dabei nicht in Frage, so lange er die Schulbank drückt. Wenn er soweit ist, erinnere mich daran, daß ich auch ihm Bescheid sage!“

Dem Mädchen zitterten die Kniee, als sie dem Vater voran ins Speisezimmer hinüberschritt. Das wunderbare Märchenschloß, das sie noch vor wenigen Monaten in die goldige Herbstluft gezaubert hatte, versank in den grauen Nebelschleiern, die sich ihr plötzlich vor die tränendunklen Augen legten . . .

III.

Die hieheren Weissenhaller hielten es für selbstverständlich, daß der Sanitätsrat den so plötzlich hereingeschnittenen Doktor nicht beim Wege ansah; denn Futterneid war eine alte erbgewesene Tugend dieses Landstädtchens. Hartung, der lange mit sich gekämpft hatte, ob er unter diesen Verhältnissen bleiben sollte oder nicht, vermied es sorgfältig, mit Wolter zusammen zu treffen. So absehnlich bitter hatte er sich den Anfang seiner Praxis nicht gedacht. Jeder neue Patient, der ihn rufen ließ, machte ihm Gewissensbisse, denn er entzog ihm ja den gekränkten Vater seiner holden Lucie, der dadurch nur noch unversöhnlicher werden mußte. Und doch konnte er sich nicht entschließen, das Feld zu räumen. Wenn ihm auch Onkel Gablitz je länger er mit ihm zu thun hatte, immer weniger gefiel, und die Ansicht, ihn zu beerben, in seiner misanthropischen Stimmung keinen Reiz mehr für ihn hatte, so hoffte doch in irgend

einem stillen Winkel seines bedrängten Herzens eine unbestimmte Hoffnung auf irgend einen glücklichen Zufall, ein plötzliches Wunder, das allem Krieg ein Ende machen mußte. Und wenn er sich bemühte, diese schemenhafte Darstellung klarer werden zu lassen, so gaukelte ihm vor der Seele eine Art Engelsgestalt herum, die natürlich die lieblichen Züge Lucie Wolters zeigte.

Eines Tages aber führte eine oft gewünschte Gelegenheit sie ihm wirklich vor die Augen. Er hatte seine Taschenuhr zur Reparatur gegeben und trat deshalb bei dem Uhrmacher des Städtchens, der zugleich Goldarbeiter und Optiker war, ein, um Nachfrage zu halten. Da sah sie auf einem Stuhl zwischen Schaufenster und Ladentischchen und wartete auf den Ersatz eines zerbrochenen Glases in dem goldenen Kneifer Papas.

„Ihre Uhr ist fertig, Herr Doktor. Haben Sie eine Minute Zeit? Ich will nur das Glas hier noch einschrauben?“ sagte der Uhrmacher.

„Bitte, bitte! Es eilt nicht im geringsten!“ erklärte Hartung, mit einem tiefen leuchtenden Blick die schlanke Gestalt Lucies umfassend.

„Es muß doch noch eine Idee herunter!“ äußerte gleich hinterher der Meister ärgerlich.

(Fortsetzung folgt.)

Das echte Rezept.

Skizze von Stephan Szomabazg. — Überlegt von E. Langsch.

(Nachdruck verboten.)

Im Jahre 1825 erfand Johann GOLF die konservierte Einbrennsuppe. Dies war ein weißes Pulver, von dem ein halber Löffel, in einem Liter kochendes Wasser verrührt, genügte, um eine vorzügliche Nahrung für zwei Personen zu geben. Johann GOLF, der bis dahin als armer Gastwirt in einem entlegenen Teile von Graz lebte, schloß zehn Jahre später als angesehenener, reicher Fabrikant seine Augen zum ewigen Schlummer.

Die kleinen GOLF'schen Bleichschachteln wurden bald populär, und in fast allen Kontinenten löffelten die Soldaten vergnügt ihre wohlriechende Erbsensuppe.

Als sich nun Johann GOLF der ältere in seinem eleganten nach dem Garten zu gelegenen Schlafzimmer zur letzten Reise anschickte, übergab er mit geheimnisvoller Geberde das vergilbte Rezept der Suppenkonserven Johann GOLF dem jüngeren. „Ich lege Millionen in deine Hand“, sagte er dabei mit verhörender Stimme.

Johann GOLF der jüngere leitete rund 25 Jahre, also bis 1860, die mächtig emporblühende Fabrikkolonie. Die Schutzmarke seines Fabrikates, eine auf einem Würger sitzende Angorafähe, war nun schon in allen mittleren Haushaltungen Europas zu finden und die Kinder von Cattaro und Cetinje brockten mit demselben Behagen ihre Semmeln in die bräunliche Suppe, wie die aus Tromsö oder Kopenhagen.

GOLF II. konnte schon in einem der vornehmsten Seebäder von den Aufregungen der Winterjaison ausruhen, und als er eines Sulktages am Strande des Meeres seine letzte Stunde herannahen fühlte, reichte er mit zitternden Händen seinem Sohne Johann GOLF III. ebenfalls das zerstückelte Rezept.

„Hier übergebe ich dir unsern Reichtum“, sagte er. „Keine lebende Seele, außer uns beiden, kennt die Vereitung der Konserven. Die einfachen Vorrichtungen der 600 Arbeiter wirst du im Besitze dieses Papiers leiten können.“

Johann GOLF III. erwarb sich in kurzer Frist ebenfalls ein großes Vermögen und legte schon bei Lebzeiten das Rezept in die Hände seines Sohnes Johann GOLF IV. Dieser stand bis in die achtziger Jahre der Fabrik vor und spielte gleichzeitig als vorzüglicher Reiter auf den Derbyrennen eine bedeutende Rolle. Sein Fabrikat erhielt selbstverständlich zahlreiche erste Preise und Medaillen und viele Konkurrenzunternehmungen versuchten es nachzuahmen. Das Publikum aber, das nun schon an 60 Jahre die Einbrennsuppe schlürfte, ließ eine Firma nach der anderen eingehen, denn, sagte man jedesmal, das sei nur eine schlechte Imitation, gegen die aromatische echte GOLF'suppe.

Unter Johann GOLF IV. aber geschah es, daß der Storch hartnäckig ein Mädchen nach dem andern ins Haus brachte, bis es ihrer neun geworden waren.

Noch eine zeitlang hoffte man auf den kleinen Ruben, dann aber fügte man sich in das Unabänderliche und begann resiguiert Kristina, das älteste der Mädchen, als Erbin des

GOLF'schen Familiengeheimnisses zu erziehen. Kristina verstand auch die ihr zukommende Würde mit dem gehörigen Stolz zu tragen, und anfangs der neunziger Jahre erbe das reizende dunkelblaugige Mädchen wirklich die Quelle der Größe ihrer Familie, nämlich das gelbe besleckte und abgegriffene Rezept, nachdem ihr Johann GOLF IV. in seiner Sterbestunde geheimnisvoll flüsternd gesagt hatte: „Zeige niemals irgend jemandem dieses Papier . . . Seine Wunderkraft besteht eben darin, daß niemand außer dem Familienhaupte darum weiß.“

Dann starb er, und Kristina bezog die prächtige Familienwohnung, deren Fenster nach der Fabrik hinaus gingen.

Das kostbare Rezept hatte sie achtselbsten in einer Art heimfassette verschlossen.

II.

Als bald engagierte Kristina einen jungen Mann, namens Karl Müller, der bisher in einer Stettiner Pulverfabrik den Posten eines Inspektors bekleidet hatte, als Direktor ihrer Werke. Und so flogen denn die kleinen Konservenbüchlein weiter fröhlich auf die Tische aller zivilisierten Familien, ja der neue Direktor bezog sogar die afrikanischen Kolonien mit Glück in den riesigen Kundentreis der Fabrik noch ein.

Die reizende Kristina öffnete lächelnd den Millionen ihre Fenster, sie flogen herbei und die Einbrennsuppe verwandelte sich in kostbare Seidenroben, blitzende Brillanten und andere Geschmeide für die junge Erbin, die bisweilen, wenn sie den Fendel- und Brenngeruch der Fabrik einjog, hochmütig dachte: „Was mögen das für Menschen sein, die dieses elende Gerücht essen mögen!“

Eines Septembertags saß Kristina in einem abgelegenen Teile ihres Parkes und las eine Dnietische Erzählung, als plötzlich eine bekannte Stimme neben ihr sprach:

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, ist es erlaubt, Sie einen Augenblick zu stören?“

Es war Karl Müller, der junge Direktor.

Erstaunt musterte ihn das Mädchen und fragte dann:

„Wünschen Sie etwas?“

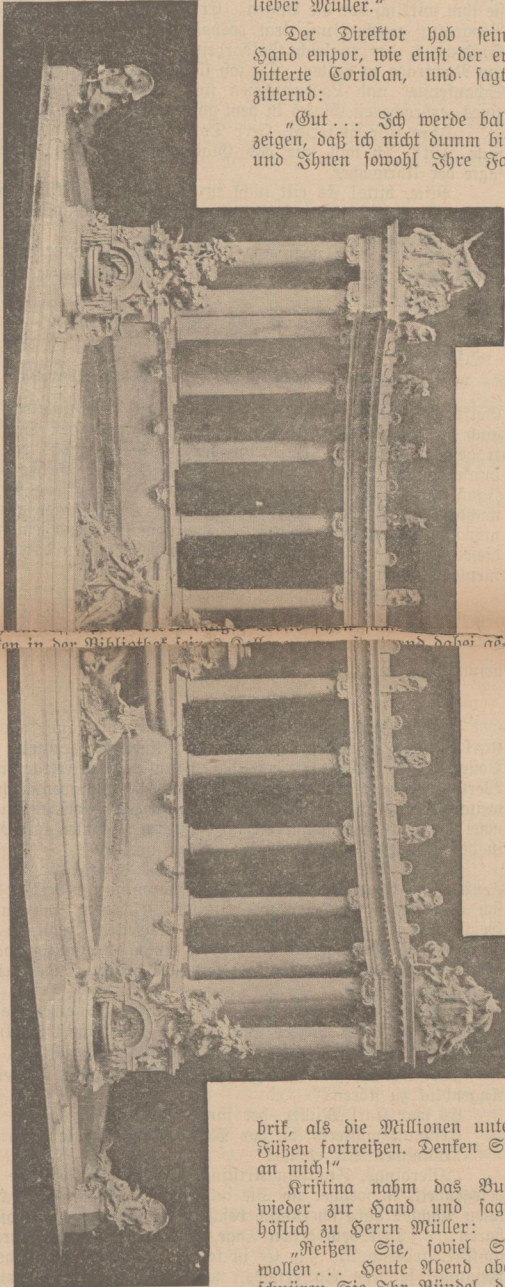
„Allerdings, Fräulein Kristina. Es ist eine wichtige Angelegenheit, in welcher ich Sie aufsuche. . . Nach zwei schlaflosen Nächten habe ich endlich beschlossen, mich Ihnen zu offenbaren. . . Seit dem ersten Tage, da ich hier eintrat, verehere ich Sie, liebe ich Sie. . . Es ist keine kindische, vorübergehende Neigung, sondern ein ernstes, norddeutsches Herz spricht in diesem Augenblick zu Ihnen. . . Sie stehen allein und haben niemanden, außer Ihren Millionen! Wüssten Sie nicht eine hingebende Seele, einen treuen Freund, einen liebenden Gatten besitzen? . . . Auch für die Fabrik ist es wünschenswert, daß ein starker Mann an ihrer Spitze stehe, um die Firma mit Energie zu vertreten. . . Fräulein Kristina, ich lege mein Schicksal in Ihre Hände. . .“

Kristina blühte dem Direktor ruhig in die Augen und fragte dann lächelnd:

„Lieber Müller, Sie müssen schleunig Eisen einnehmen, denn Ihr Gehirn scheint sehr blutarm zu sein... Ich sage blutarm, mit etwas bösem Willen könnte ich es noch anders bezeichnen.“ — „Wie anders?“ — „Daß Sie ein bißchen dumm, ein bißchen sehr dumm sind, lieber Müller.“

Der Direktor hob seine Hand empor, wie einst der erbitterte Coriolan, und sagte zitternd:

„Gut... Ich werde bald zeigen, daß ich nicht dumm bin und Ihnen sowohl Ihre Fa-



Der Berliner Maschinenbauverein. (Zeit. f. S. 888)

brif, als die Millionen unter Füßen fortreißen. Denken Sie an mich!

Kristina nahm das Buch wieder zur Hand und sagte höflich zu Herrn Müller:

„Reichen Sie, soviel Sie wollen... Heute Abend aber schnüren Sie Ihr Bündel, damit ich Sie morgen nicht mehr

hier zu sehen brauche.“ — — —

III.

Am andern Morgen suchten die Aufseher der Fabrik eine Audienz bei ihrer jungen Herrin nach.

„Was giebt es denn?“ fragte Kristina verdrießlich.

„Der Direktor ist heute nicht im Bureau erschienen,“ sagten sie eiferbietig, „und es ist niemand da, der das rote Pulver herausgibt. 600 Arbeiter stehen müßig an ihren Maschinen.“

Kristina zog den eleganten Schlafrock fester zusammen. „Warten Sie einen Augenblick, ich werde das Rezept fuchen.“

Sie durchwühlte die Arzneikassette, zog alle Schubladen und Seitenfächer heraus, — umsonst, das geheime Rezept war verschwunden. Wo konnte es hin sein?

Plötzlich fuhr sie sich nach der Stirn. Der rachsüchtige Müller mußte es mitgenommen haben! Es war klar, daß die Quelle der Gollfchen Millionen in fremde und böswillige Hände geraten war. Was sollte nun aus der Fabrik, den Arbeitern und den harrenden Aufsehern werden?...

Einen Augenblick stand Kristina ratlos, dann zuckte sie leicht mit den Schultern.

„Man muß ja nicht immer nach der alten Schablone arbeiten“, dachte sie... „Warum soll sich nicht nach einem neuen Rezept auch eine gute Brennsuppe fabrizieren lassen?“ Und zu den Arbeitern sagte sie: „Nehmt also drei Teile Kümmel und einen Teil Anis, oder auch umgekehrt... Das ist ganz gleich... Schlechter kann es nicht werden, als es vorher war.“

Die Maschinen gingen nun wieder. Aber guter Gott, was war aus der prächtigen Brennsuppenkonserve geworden? Die braune, wohlgeschmeckende Brühe hatte sich in eine unangenehm schmeckende Flüssigkeit verandelt.

Erschrocken sagten die Aufseher: „Das ist keine Suppe mehr, das schmeckt wie Arznei.“

Was sollte nach alledem aus dem schlechten Fabrikat werden, da doch im Laufe von 50 Jahren die vielen Unternehmungen, die die Gollfkonserven zu verdrängen suchten, trotz der vorzüglichen Empfehlungsschreiben der Chemiker vom Publikum unbarmherzig zurückgewiesen wurden?

Zu allem Ueberflus erschienen nun auch die Müllerschen Konservenreklamen mit einem Walle widelnden Lindwurm als Fabrikzeichen, und 100 000 Blechschachteln flogen im Verlauf zweier Monate mit dem echten Gollfchen Rezept, das die schöne Einfeln so leichtflüchtig aus den Sünden abgahar hatte, nach allen Richtungen in die Welt.

Das Publikum aber, das die Müllerschen Konserven zu kosten bekam, sagte mißmutig: „Das ist wieder so eine verunglückte, geringe Nachahmung. O, wir lassen uns nicht so leicht betrügen.“

Dann öffneten die Fanatiker ihrer Ueberzeugung die Gollfchen Schachteln und nickten, während sie die unangenehme Brühe schlürften, befriedigt mit dem Kopfe:

„Ja, das ist das einzig wahre! Es geht doch nichts über eine aromatische, echte Gollfsuppe!“

Und die Müllerschen Konserven verdarben in den Kaufläden als Ladenhüter, die Gollfchen hingegen behielten ihre gewohnte Volkstümlichkeit in der zivilisierten Welt.

Nach einem Jahr machte die Firma „Karl Müller“ Banteroth. Kristina aber konnte die Hauptbücher der Sparkasse mit neuen Einlagen belasten und heiratete ein paar Monate später den Herzog von Montefalfo.

Winter im Herzen.

Skizze von Th. Ebner.

(Nachdruck verb.)

Ich bin alt und krank — und ich sehne mich nach Ruhe. Aber erst möchte ich dich noch einmal sehen, mein Junge, sehen — nach langen, langen Jahren... So hatte sie mir geschrieben, meine liebe treue Freundin — die einzige Frau, an der mein Herz noch hing, und ich hatte, da ich diese Worte las, den Thränen nicht gewehrt, die mir in die Augen traten!

O, ich schäme mich ihrer auch heute nicht — ich schäme mich nicht des Schmerzes, der mir das Herz zusammenkrampfte, wenn ich alles dessen gedachte, was sie mit mir gelitten und geluldet, gehofft und gefürchtet. — — —

Mir ist die einzige schöne Erinnerung aus einer elternlosen Kindheit dieses liebe, gute Gesicht mit den treuen, sanften Augen! Mir war sie alles, diese „alte Jungfer“, die sich des verlassenen Buben erbarnte, die ihn vom Grabe der Eltern hinwegnahm in ihr trauliches Stübchen und ihm alles ersetzte — Heimat und Eltern und Geschwister — — —



— Bazarstraße in Tunis. (Text s. 360.) —

So hatte sie's der sterbenden Mutter in die Hand besprochen — und so hatte sie's gehalten, treu und ehlich.

Damals — wie sauste der Wind über des Friedhofs weite Fläche und wie wirbelten die Schneeflocken durcheinander. Daheim, in den öden und stillen Räumen, da hatte es mich durchschauert bis ins tiefste Herz hinein — um mich kümmerte sich niemand — in einem unbewachten Augenblick war ich davon-gelaufen . . .

Man fandte Leute nach mir aus — aber eine nur fand mich, weil sie allein wußte, wohin ich mich geflüchtet und zu wem mich die wilde Sehnsucht meines Kinderherzens getrieben.

Wie ein unendliches Totenfeld lag's vor mir — Grab an Grab, und Kreuz an Kreuz.

Müde wurden die Füße, schwer und bleiern schlich mir's durch die Glieder, und doch war mir's, als werde mir immer leichter — in den Ohren Klang mir's so lieb und lockend —

Jahre sind dahingegangen seit jenem Abend, da sie den halberstarrten Knaben fand auf dem Grabe der Mutter — Jahre der Lust und des wilden tiefen Leides. — — —

War es denn nicht wieder an einem grauen, dunklen Wintertag, daß einer draußen stand an seiner Mutter Grab, und die Schneeflocken fielen ihm auf seine fieberheiße Stirn, und auf die geschlossenen Augen und in der Brust des Unglücklichen, da hämmerte und pochte ein wildes Herz und schrie empör um Erlösung von dem Elend dieses Daseins — von dem Gaukelspiel eines Lebens, das mit Hoffnungen lockt und mit Verzweiflung zahlt?

Leuchtend fiel ein Sonnenstrahl durchs graue Gewölk. Er sah nicht empor. Toll und fröhlich war er hinausgestürmt ins lachende, lachende Leben — genossen wollte er und sich freuen — ringen um alles edle und nimmer verzagen! Stürmende Gedanken, und jauchzende Lust, der Anfang, — dann heiß-lobender Jörn über die Erbärmlichkeit und die Engherzigkeit — vor dem zertrümmerten Bild seiner Hoffnungen standen — ein Herz voll heißer, entsetzungsvoller Liebe hatte er den Menschen geboten, und hohnlachend hatten sie sich von dem unpraktischen Phantasten abgewandt . . .

Noch einmal hatte er seine Hoffnungen wollen bei der Schlichterin und Gefährtin seiner Jugend. Nur einmal noch. Durch Sturm und Schneegestöber hatte es ihn dahingejagt — und als er nun vor ihr kniete, als die lieben, welken Hände ihm lieblos über die heißen Wangen und über die nassen, wirren Locken fuhren, da hatte er sein Haupt in ihren Schoß geborgen und geweint — zum Herzerbrechen geweint, wie ein Kind, dem man sein Liebste genommen.

Und sie hatte ihn nicht gestört — Sie hatte ja gewußt, daß es kommen würde; ihr hatte lange gehaunt vor dem Augenblick, da er vor sie treten werde — ein Verstößener des Glücks, ein Besiegter des Lebens.

Da waren ihre Gedanken zurückgeschweift in die Vergangenheit und leise erst — stockend und nach Worten suchend, mühsam manchmal selbst nach den Bildern der Erinnerung suchend, hatte sie ihm berichtet von dem Manne, den er nie gekannt — von seinem Vater . . .

Draußen, da segte der Wind durch die Straßen, und über die Dächer — er tollte und wirbelte die weißen Flocken durcheinander, er heulte und pfiß um die Fenster, und sauste hinaus in das öde, weite — Feld, über dem der dunkle Himmel lag, wie ein Wahrheit.

Von seinem Vater erzählte sie.

Der war ja auch ein so wilder Geselle gewesen — ein Himmelsstürmer und ein Träumer. — Zwingen hatte er die

Menschen wollen zum Glück — mit vollen Händen hatte er das Geld unter das darben Volk verteilt, — er spürte der Not und dem Elend nach in ihre geheimsten Schlupfwinkel, — er rang mit dem Unglück anderer, als wäre es sein eigenes — sie jubelten ihm zu, so lange er nicht fargte, sie priesen ihn als ihren Erretter und ihren Messias — und da er ihnen alles geopfert, da sein Herz gebrochen war und er ein totkranker Mann war — da liebten sie ihn allein mit seinem Elend — — —

„Und siehst du, mein Junge, da hab' ich ihn kennen gelernt. Ich war arm wie er, der um mich warb, mit ehrlichem Herzen. Aber ich durfte nicht sein werden — er mußte leben, glücklich sein und reich . . . Und wenn mir's auch schier das Herz brach — er sollte nicht merken, wie lieb ich ihn hatte . . . Er schalt mich wegen meiner Kälte, und ich, ich beruhigte ihn. Er hat und drohte — da biß ich die Zähne zusammen und schwieg. Aber in der Stille der Nacht da schrie ich empör zu dem Gott, an den er nicht glaubte, daß er mein Opfer annehme, um dessen willen, an dem doch mein ganzes Herz hing . . .

„Deine Mutter war meine Freundin. Sie, das reiche, unabhängige Mädchen, war mir zugehen wie eine Schwester. Und siehst du, mein Junge — dann kam es so rasch — so plötzlich . . . Sie liebte deinen Vater — und sie stand mir's unter Thränen an einem stillen einsamen Winterabend — ich hab's ihm ehrlich gesagt, und — denk nicht schlecht von ihm, deine Mutter war ein herrlich Geschöpf — sie wurde die meine . . . Ich habe ihr den Brautkranz in die vollen Locken gedrückt, und in meinen Armen ist sie auch später gestorben. Niemals hat sie's erfahren, wie es um mich gestanden. Dem Vater starb zuerst, die Kugel des Gegners traf mir zu gut — der Gram um ihr zerstörtes Glück nagte am Herzen deiner Mutter und dich ließ sie mir als Erbe — — dich, den Sohn deines Vaters.“

Sie hatte seinen Kopf zwischen ihre beiden Hände genommen, ihm lange in die Augen gesehen und ihn dann leise auf die heiße Stirn geküßt.

Seit jenem Abend waren zehn Jahre vergangen — und neue Stürme waren dahingebraut über mich und mein Leben.

„Lerne verzichten,“ hatte sie mir zum Abschied gesagt — und ich war hinweggezogen, zu vergessen und doch neuem zu kämpfen.

Da traf mich jetzt ihr Ruf. — —

Städte und Dörfer flogen vorbei — durch den wirbelnden Schnee hindurch sauste der Zug über Felder und durch Wälder, und mir wars, als klänge mir von fern ein Lied, von der Liebe und von der Heimat, der mich's entgegengetragen auf Flügeln der Sehnsucht.

Und dann, dann — — ein zitternder Ruf — zwei Arme, die sich mir entgegenstreckten — —

„Mein Lieber, lieber Sohn!“

Noch einmal schien es, als wollte des Lebens sinkende Flamme aufleuchten zu neuer Stut.

Die guten treuen Hände — wie fest sie mich hielten. Das müde Auge — wie oft es mich suchte!

Und dann kam die trübe, trübe Stunde! Schwer und schwerer ging der röchelnde Atem, wie im wilden Kampf schlossen sich ihre Finger um die meinigen — ein Zittern flog durch den abgezehrten Körper, — dann gings wie ein stilles Ruckten über die welken Züge . . . noch einmal öffneten sich die Augen — die Rippen bewegten sich — ein leises Seufzen . . .

Draußen aber fiel der Schnee lautlos und dicht vom grauen Himmel, und durch die Nacht herüber tönte dumpf die Glocke, die Mitternacht schlug.

Nun war es auch in meinem Leben Winter geworden. —

Bildertext.

Der Berliner Märchenbrunnen und sein Schöpfer. (Siehe Illustrationen auf Seite 353 u. 356.) Zwischen der Verwaltung der Reichshauptstadt Berlin und der Krone ist neuerdings ein Konflikt ausgebrochen, der an Schärfe und Ernst alle vorhergehenden wohl übertrifft. Der Kaiser verweigerte nämlich infolge künstlerischer Meinungsdivergenzen die Genehmigung zur Aufstellung der Märchenbrunnen, die vom Stadtbaumeister Hoffmann entworfen wurden und im Friedrichshain aufgestellt werden sollten. Die drei Brunnenanlagen stellen die hauptfäch-

lichsten Figuren der deutschen Märchenwelt dar. Dornröschen und Schneewittchen sind die Motive der beiden kleinen Brunnen, während in der großen Anlage die beliebtesten Märchenwesen, Rübezahl und Anecht Kupprecht, Frau Holle, die schöne Melusine, die Bremer Stadtmusikanten und Heineke, sich Stellbilden geben. Echt märchenhaft und deutsch sind die Gestalten dargestellt, und liebevoll hat sich der Schöpfer bis ins Kleinste vertieft. Der Ausgang des Konfliktes wird von allen Seiten mit lebhaftem Interesse verfolgt.

Wenn dir's im Kopf und Herzen schwirrt,
Was willst du besser haben?
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben.

Sürs Haus.

Wehe dem, der zu sterben geht
Und keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht
Und keinen Durst'gen getränkt hat.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Lebensregeln.

Das Wahre suche zu erkennen,
Um frei zu ihm dich zu bekennen.
Das Gute strebe zu vollbringen,
Und danke Gott, läßt er's gelingen.
Das Schöne, wo dir's auch erschienen,
Laß dir zu Schmutz und Freude dienen.
So wirst im Schönen, Guten, Wahren
Du dieses Lebens Reiz erfahren.

In Geduld sein Kreuzlein tragen,
Nicht nach jeder Wunde schlagen,
Gott allein sein Herzweh klagen,
Nicht mit Zukunftsangst sich plagen,
Was da fördert, mutig wagen —
Gut Rezept in allen Tagen.

Kemne, was kommen mag,
Zeit und Stunde rinnt durch den rauchsten Tag!

Zu Tisch.

Die Liebe des Mannes geht durch den Magen.

Wein-Einbrennsuppe. Man röstet Mehl, 80 Gramm, in frischer Butter gelb, verlost dies mit ¼ Liter kochendem Wasser, fügt eine Prise Salz, Zucker, Zitronenschale und etwas Zimt und Ingwer an und kocht ¼ Liter roten Feindweins, sowie ein Glas Kirchsaft an. Dann röstet man Bratenschnitten in Butter, bestreut sie mit feinem Baillifschnee und glaziert sie dann mit glühender Schmelz, um sie neben der Suppe auf besonderen Schüsselnchen zu reichen.

Krautschnittel. Die Köpfe werden gebräutert und mit wenig Salzwasser halb gar gedämpft. Dann werden sie gut abgeseigt und der Strunk weggeschnitten, hierauf fein gehackt. Dann werden Semmelbrösel, hellgelb gedünkelte Zwiebeln (in Butter), Gewürz und Eier dazu gemischt. Die Masse muß dezent sein, daß man Knäueln formen kann, die man dann flach drückt, paniert und bäckt.

Gebratenes Kaninchen. Ein vorgerichtetes Kaninchen, welches wie ein Hase abgezogen und zerlegt wurde, wird gepolstert. Der Rücken und die Hinterfüße werden enthäutet, dicht gepulvert und mit Salz bestreut in einer Pfanne mit Speckschritten und Butter gebraten. Man giebt Schwämme mit Eier oder Sauerampferpüree, den gebräuten Bratenlast und einige Kaffel französischem Senf dazu und begießt mit saurerem Rahm.

Mohrrübenkompott. Man schneide die abgekochte rote Mohrrübe in Stifchen, koche diese mit ebenso geschnittener Zitronenschale halb weich und schütte sie zum Abtropfen auf ein Sieb. Auf ein halbes Pflo Müchchen lautere man 200 Gr. Zucker, schütte die Stifchen hinein und lasse sie mit der Zitronenschale völlig weich ziehen, dann nehme man sie heraus, koche den Zucker mit dem Saft einer Zitronen-Sirupartig ein, und gieße ihn, erkalte, über die Mohrrüben. Das Kompott hat eine herrliche Farbe und schmeckt sehr gut.

Plante Eier. Die Eier werden ziemlich hart gekocht, der Länge nach halbiert, mit geriebenem Bauchfleisch und Kapern, oder Senf und geriebenem Sträucherfäse bestreut; dann wird eine Membranleibschale darüber gegossen und sie zu feinen Butterbroten gebräutert.

Probaturum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

Gebrauchte Korke zu reinigen. Man übergießt die Korke, die man in einem Topf sammelt, mit Wasser, dem man den zwanzigsten Teil seines Gewichtes Schwefelsäure zugefügt hat. Mit einem Etode rührt man die Korke

darin um, und läßt sie dann Tag und Nacht über stehen, gießt das Wasser ab, spült die Korke in reinem Wasser gut aus und trocknet sie tüchtig ab. Um nachzuweisen, ob noch Säuren an den Korken haften, drückt man vor dem Abtrocknen Ladmuspapier darauf; färbt sich dasselbe rot, so sind die Korke noch nicht ganz rein und müssen weiter gespült werden.

Reinigung der Fellsachen. Wenn der Winter ins Land zieht, werden die weißen Fellsachen, die weißen Pelzboas herborgefucht, dabei wird gar manches kostbare Stück einer Reinigung bedürfen. Empfehlenswert ist die Reinigung mittels der sogenannten Mehlwäsche. Weißes Mehl, gleichviel welches, stellt man in einer Schüssel warm, doch darf es sich nicht in geringsten bräunen. Nun taucht man die weißen Fellsachen und reibt sie mit den Händen in dem Mehl ganz so, als wolle man waschen. Dies dauert so lange, bis die Woll rein ist. Um dies genau zu prüfen, stellt man das angeschmugte Mehl beiseite, und nimmt etwas reines, welches, wenn die Woll gut gereinigt ist, nicht verändert aussehen darf. — Wollene Sachen werden nachher noch in Mehl gerieben, welches mit etwas trockenem Ultramarinblau vermengt worden ist, das wird bei Pelz jedoch unnötig. Man klopf und säubert die Woll darauf gut aus (Wollfächer werden gebürstet) und bringt sie wieder in Gebrauch. Diese immer gefahrlose Wäsche kann dringend empfohlen werden. Das Mehl, mit Ausnahme des durch Ultramarinblau giftig gemachten, welches sofort wegguschütten ist, wird mit Vorzug zu Suppe und Tränke für Vieh benutzt.

Flaschen zu reinigen. Größere Kariken spült man mit lauem Sodawasser und Emailschrot, das der Gesundheit nicht wie das Weisshartrot, das der Gesundheit nicht wie das Weisshartrot, und seinen Zweck besser erfüllt. Einzelne Flaschen reinigt man mit Treibblättern und lauem Wasser schnell und gut, desgleichen mit rohen Kartoffelstücken und mit zerhacktem Zeitungspapier; die Druckerlehre des letzteren nimmt in einem Augenblick selbst die hartnäckigsten Flecken fort und macht auch fettige Flaschen schnell klar; da dieselbe aber der Gesundheit nachteilig ist, muß man tüchtig mit heißem Wasser nachspülen.

Wasserdichtes Packpapier erhält man durch Eintauchen des Papiers in folgende Mischung: 1 ½ Pfund weiße Seife, gelöst in einem Quart Wasser, 60 Gr. Gummi arabicum und 180 Gr. Leim, gelöst in einem weiteren Quart Wasser. Beide Lösungen werden warm gemischt. Nach dem Eintauchen des Papiers preßt man dasselbe ein wenig, damit die überschüssige Mischung abläuft, und läßt es bei gelinder Ofenwärme trocknen.

Wie entfernt man Moos von Holz, Steinen, Dächern und Wänden? Man streicht die mit Moos besetzten Stellen mit einem Brei von frisch gelöschtem Kalk, welchem man Eisenvitriol zugefügt hat, an; das Moos stirbt ab und kann mit Wasser abgespült oder mit einer Bürste entfernt werden.

Hausrat.

Kleine Mittel — große Wirkung.

Die Füße sind zwei Arbeiter, welche fast beständig eingepannt sind. Sie müssen den ganzen Körper tragen, verdienen also besonders sorgfältige Pflege. Statt dessen werden sie oft in unverantwortlicher Weise vernachlässigt; daher rühren die vielen Fußgelenkbrechen. Man zwingt die Füße in enge Schuhe und Strümpfe ein, statt letztere beide recht weit zu tragen, damit die Blutcirculation nicht gestört wird. Die Füße können sich nur unter Einwirkung der frischen Luft und der Sonne und auf kühlem Erdboden naturgemäß entwickeln. Wachsen die Kinder in engen Schuhen heran, so werden ihre den Tag über eingepreßten Füße nur im Bette recht warm, denn bei Tag ist die Blutzufuhr sozusagen ausgeschlossen. Wenn aber kein Blut in die Füße gelangt, die Knochen also nicht gehörig genährt werden, so können die Füße unmöglich sich richtig entwickeln. So entstehen die Fußgelenkbrechen, die schwächlichen Füße, die verflüm-

merkten Füßen, die Plattfüße. Noch mehr: auch die Kopfleiden stehen nur allzu oft damit in Zusammenhang; eine große Zahl dieser Fälle wird durch Einwirkung auf die Füße geheilt.

Blutstillen bei leichten wie schweren Verletzungen. Im ersten Augenblick herrscht bei plötzlichen Verwundungen mit starkem Blutverlust gewöhnlich große Klopffloßigkeit. Ist nicht gleich ein Arzt zur Stelle, weiß man für gewöhnlich nicht, wie man die heftige Blutung stillen soll. Möge sich jeder das folgende einfache, aber sichere Verfahren merken: Man nimmt ein Wäuschchen Watte, taucht es in heißes, natürlich ganz reines Wasser und legt es auf die Verletzung. Der Erfolg ist überraschend; selbst bei Verletzung der Pulsader hört momentan die Blutung auf. Nur Watte allein aufliegen, oder solche in kaltem Wasser getaucht, äußert nicht die gleiche Wirkung.

Leidet man am Wadenkrampf, so reibe man die Füße allabendlich, jedenfalls nach Anstrengung oder Aufregung, mit Spiritus ein. Echter Korn- oder Franzbranntwein soll dieselben Dienste thun; Spiritus wird aber für heilkräftiger gehalten.

Arbeitskörbchen.

Sich regen
Und bringt Segen.

Phantastischhübschen. Dieses hübsche und zugleich praktische Geschenk bereitet dem Empfänger stets große Freude und ist ohne besondere Mühe herzustellen. Ein kleiner Holzschmel mit rundem Sitz und drei Beinen, welche die Länge von 40 cm haben müssen, dient als Gestell. Die Beine werden mit Kopalack bronziert und, wenn getrocknet, mit Kopalack überstrichen. Für den Sitz fertigt man ein Korbchen aus, welches mit Pflanzenhafer, Berg oder Moßhaar gefüllt und auf dem Holzfuß angenagelt wird. Alsdann schneidet man von Woll, Damast oder sonst einem passenden Stoff ein Runderstück in der Größe des gepolsterten Sitzes, und befestigt dies recht sauber mit kleinen Stiften. Als Abschluß kann man eine Franse, Frisur oder Schür verwenden, befestigt wird der Abschluß mittels kleiner Schnurknägel. Den Bezug des niedlichen Hübschens kann man natürlich auch in eleganterer Ausführung herstellen, indem man eine Stickerei dazu anfertigt, namentlich sieht ein bestickter Lederbezug sehr fein aus. Ebenso eignet sich ein gewöhnlicher Fellschmel sehr gut zur Herstellung eines Phantastischhübschens. Der Sitz wird hier nicht erst gepolstert, sondern der bestimmte Bezug gleich über dem Korbchen befestigt, indem man ihn an den Längsseiten festnäht und mit den Schmalseiten am Holzfuß mit kleinen Stiften annagelt. Hierzu sieht eine etwa 20 cm breite Franse als Abschluß am schönsten aus, die hier Eden werden mit passenden Quasten versehen.

Notenständer. Man nimmt 4—5 cm starke runde Holzstäbe, bezieht dieselben mit Wollschmel, verzieht sie oben mit großen Hingelnägeln und bereinigt sie mittels Schraubennägeln zu einem 80 cm hohen Ständer in Form einer Staffelei. Alsdann schneidet man aus recht hartem Kartonpapier in der Größe eines Notenbastes zwei Platten, welche man nach Geschmack und eigener Phantasie auch eine andere Form geben kann, nur dürfen die Platten nicht zu klein geschnitten werden. Beide Platten bezieht man mit Wollschmel, nachdem man auf den für die Weberei bestimmten Wollschmel eine Lyra mit goldgelber Seide gestickt hat; als Futter dient Atlas in derselben Farbe wie der Wollschmel und wird durch ein ungefähr 5 cm breites passendes Band, welches man unten mit klaren Stichen und starker Seide an beiden Enden annäht, verbunden. Das Ganze wird mit einer Seidenfaden ringsum einnäht, den seitlichen Verschluss der Mappe ergeben. Als Abschluß, die man zu hübschen Schleifen ordnet. Die nun fertige Mappe wird mit der Rückenwand durch kleine Stifte an dem Ständer befestigt und derselbe noch einige Centimeter unterhalb der Spitze, an der rechten Seite mit einer recht vollen Schleife geschmückt.



Verzier-Bild.



Wo nur der Johann so lang bleibt?

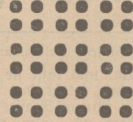
Folgendes Heiratsgesuch veröffentlicht der „Neustädter Kreisbote“: „Herzliche Bitte. Verheirateter Schneidermeister in bedrängten Verhältnissen sucht für einen seiner Kunden, Kavaller, passende Heiratspartie. Gewünscht 40—50 000 Mk. Vermögen, erforderliche aber mindestens 500! Offerten unter „Schulden“ postlagernd.“ — Allem Anschein nach braucht der „Kavaller“ die Mindestmitgift von 500 Mk., um ein Schneider-Konto zu begleichen!

Schmeichelhaft. „Aber, meine Gnädigste — halten Sie mich denn für einen Wolf im Schafspelz?“ — „Nein, nein — im Gegenteil —“

Bilderfest.

Bazarstraße in Tunis (siehe Seite 357). In den alten arabischen Städten zeigt sich überall das kluge Bestreben der talentvollen Baumeister, die Bauart der Häuser der Einwirkung des Klimas anzupassen. Der heiß herabscheinende Sonne ist durch kühlende, schattenpendende Vorbaue und Ueberbaue gewehrt; die Höfe sind ringsum durch hohe Mauern abgeschlossen, oft durch Gartenanlagen und Springbrunnen zu kleinen Paradiesen umgeschaffen. Die Straßen sind meist eng, oft so eng, daß oben die Vorbaue der Häuser fast aneinander stoßen und daß sie überwölbten, schmalen Lichthöfen gleichen, durch welche kaum ein gepackter Maulesel passieren kann. Mäkelnde Fuhrwerke liebt der Orientale in seinem Ruhebedürfnis ohnehin in den Straßen nicht. Dagegen machen die beweglichen Zungen der Käufer und Verkäufer desto mehr Geräusch. In der blühendsten Sprache weiß der letztere seine Ware anzupreisen und ihr alle erdenklichen guten und schönen Eigenschaften nachzurühmend. Es wird viel gefeilscht, wobei es sich nicht selten um eine Kleinigkeit an Geldwert handelt. — Der Maler zeigt auf Grund seiner eigenen Reiseerfahrungen, was da alles in dieser hallenartigen, mit einer Mischung von Licht und Schatten erfüllten Bazarstraße durch die ehrwürdig aussehenden Orientalen, darunter viele arabische Juden, feilgeboten wird: Sättel und Zaumzeuge, Gürtel, Waffen, Stoffe, Schleier, Bänder, Schmuckgegenstände zc. Die mohamedanischen Frauen der besseren Klassen zeigen sich nie unverhüllt, wohl aber die jungen, oft sehr schönen Judenmädchen in ihrer ganz eigentümlichen Tracht mit eng anliegenden Beinkleidern, kurzen Röckchen und verschürzten, reich gezierten Rädchen. Rohheiten, wie man sie auf unseren Märkten in allen Formen häufig trifft, kommen bei den Orientalen niemals vor.

Scherzrätsel.



Von den nebenstehenden Punkten, bei welchen man an jeder Seite zwölf zählt, sollen vier weggenommen werden, die anderen aber soll man so legen, daß man ebenfalls wieder an jeder Seite zwölf zählen kann.

Rätsel.

Zwei Regungslose schlägt
Ein Lebender zusammen,
Und einen Toten legt
Er schnell dadurch in Flammen.
Mit seinem Leben fleht
Den vierten dieser an,
Der bläst des Lebens Licht
Dem fünften wieder an.

Der erste Lebende.
Der fünfte Tote bleiben
Am Leben dann, man sieht
Sie ihre Arbeit treiben.
Die Toten alle hält
Der Lebende so wert,
Weil er, durch ihre Gunst,
Mit Toten jetzt verkehrt.

Schwäbisches Rätsel.

Wir haben einen Inturgenten
Im laus so frommen Schwabenland,
Er lobet gleich den Clementen
Im ersten wilden Schöpfungsstand.
Wißt, seine Zahl ist viele Tausend,
Er haust im Nems- und Nedarkhal;
Dort ist er still, dort wird er brauend,
Wenn man ihn zwingt mit Kerkerqual.
Er schäumt vor Zorn, er sprudelt Nade,
Sein Riegel wird ihm zum Gelchoß;
Aus dem verfließenden Gemache
Wriecht er mit einem Schusse los.
Es hat der Freche die Empörung
Dem wilden Frankreich abgeleert,
Und macht bei uns dieselbe Störung;
Doch wünscht man ja nicht ihn entfernt.
Indes trotz seinem welschen Tanze,
Sagt man ihm nach zum Schwabernad,
Es habe der forcierte Franze
Noch einen deutlichen Beigelchmad.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

B. bB, cB, ba, c7, d10, K, D, 9, 8, 7.
M. aB, dB, b10, D, 9, 8, 7, aa, ca, da.
S. bK, a10, K, D, 9, 8, 7, c10, K, 9.
Stat: cD, 8.

Spiel:

B. d10, da, bK (-25). — 2. S. a10, ba, aa, (-32). B. mag nun noch auf bB einen Stich, auf den Hinterhand c10 wimmelt, so daß die Gegner 69 erhalten.
Bei Grand würde B. natürlich nicht d10 vorsehen; denn das Aß ist beim Spieler zu vermuten und bei S. kann auf seinen Wenzel gerednet werden, da B. selbst zwei hat. Deshalb geht das Spiel:
1. B. a7, da, a7 (+11). 2. S. aB, aB, cB (+4).
3. M. ca, c9, c7, (+11). 4. M. aa, a10, bB (-23). Der Spieler erhält nur noch einen Stich auf dB; B. kommt selbstverständlich nicht mit ba, sondern peinigt den Spieler mit Schellen, bis der letzte Junge fällt; dann kommt B. mit Grün herein und nimmt alle Stiche. Zieht M. im 3. oder 4. Stich kein Aß, geht's noch schlimmer, dann bekommen die Gegner über 90 Points. B. würde mit ba ans Spiel kommen, den letzten Wenzel fordern und seine Schellen so noch weitere 5 Stiche machen.

Rätsel. Wachsstock.

Rechenaufgabe.

	1	2	3	4
Man schreibe zuerst die Zahlen in der natürlichen Reihenfolge auf, als:	5	6	7	8
	9	10	11	12
	13	14	15	16

Dann vertausche man die vier mittleren Zahlen der ersten und letzten Horizontalreihe so, daß 2 mit 15 und 3 mit 14 die Stellen wechseln. Ebenso vertausche man die vier mittleren Zahlen der ersten und vierten Vertikalreihe, daß also die 5 mit der 12 und die 9 mit der 8 die Stellen wechseln. Hierdurch erhalten die Zahlen die richtige Stellung, wie auch nebenstehend gezeigt wird. —

	1	15	14	4
	12	6	7	9
	8	10	11	5
	13	3	2	16

Rätsel. Fingerhut.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Wiedruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Weidlich, m. b. H., Hofbuchdruckereien, Götting, Aug. Bernantw. Redakteur: Paul Schettler, Götting.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 90.

Nebra, Sonnabend, 9. November 1901.

14. Jahrgang.

Versteht
Rittwoch und Sonnabend.
Trummelpreis
vierteljährlich 1,05 Mk., halbjährlich 2,00 Mk., durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. Durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Abonnementpreis
für die 14 tägige Local-Zeit oder beim Abzug 10 Mk. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Beleg
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Die Verwendung des China-Fonds des Deutschen Flotten-Vereins.

Das Kuratorium des China-Fonds hat nunmehr seine Geschäftsbildung festgestellt, der wir folgendes — soweit es von öffentlichem Interesse ist — entnehmen:

Der China-Fonds des Deutschen Flotten-Vereins bezweckt, solchen Personen bei nachgewiesener Würdigkeit und Beharrlichkeit Unterstützungen zu gewähren, die während der chinesischen Wirren in den Jahren 1900 und 1901 als Angehörige der Kaiserlichen Marine in China bzw. den chinesischen Gewässern dienstliche Verwendung gefunden haben und denen gemäß der Allerhöchsten Kabinettsordre vom 8. August 1901 die Dienstzeit während ihrer Teilnahme an der Expedition als Kriegsgeld in Anrechnung kommt (China-Kämpfer).

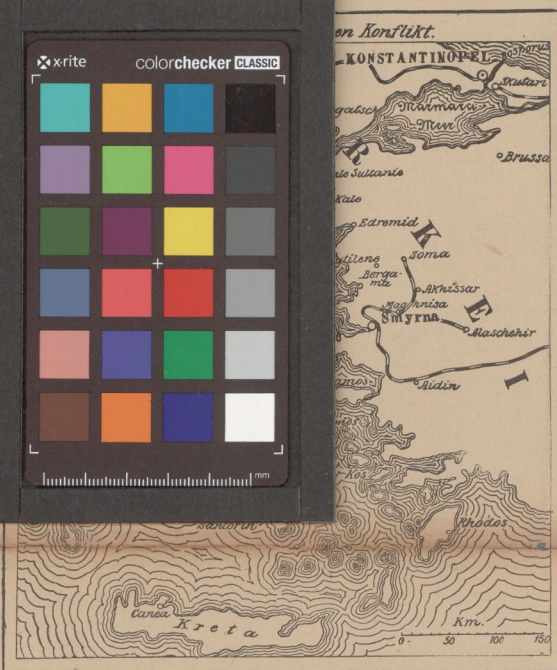
Nur die Wolltöchter des Fonds haben Anspruch auf Offiziere, Sanitätsbeamte, Beamte, Deckoffiziere und Mannschaften, desgleichen Angehörige und Hinterbliebene von China-Kämpfern, soweit dies im Folgenden näher bestimmt ist.

Somit können mit Unterstützungen bedacht werden:

- Invalide China-Kämpfer;
 - China-Kämpfer, deren Invalidität zwar nicht anerkannt, bei denen aber anzunehmen ist, daß das bestehende ihre Erwerbsfähigkeit aufhebend oder einschränkend geübt mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die bei der China-Expedition erduldeten Strapazen zurückzuführen ist;
 - Hinterbliebene von während oder infolge der Expedition getöteten oder verstorbenen China-Kämpfern;
 - Hinterbliebene bzw. Angehörige der zu a und b aufgeführten China-Kämpfer; ausnahmsweise, falls es die Mittel des Fonds gestatten, auch Hinterbliebene von verwundet gewesenen China-Kämpfern;
 - China-Kämpfer, die in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt oder die in eine wirtschaftliche Notlage geraten sind, auf die Dauer dieses Aufenthaltes;
 - ausnahmsweise — falls es die Mittel des Fonds gestatten — China-Kämpfer, welche der kaiserlichen Marine noch aktiv angehören, zur Bekämpfung ihrer Gesundheit, desgleichen Angehörige im Dienst der kaiserlichen Marine lebender China-Kämpfer zur Stärkung ihrer Gesundheit oder zur Befreiung eines wirtschaftlichen Notstandes.
- Die Unterstützungsgegenstände sind an das Präsidium des deutschen Flottenvereins in Berlin oder an die Ortsgruppen zu richten, die in diesem Fall die Anträge weitergeben. Die diesem Präsidium zur Genehmigung der Gesuche bestehen nicht. Der Vorzug, dem die Gesuche teilens des Präsidiums vorgelegt werden, überweist die Anträge dem kaiserlichen Vorzug, der die erforderlichen Nachforschungen und Prüfungen anstellt und die Gesuche alsdann in der Sitzung vorträgt. In dringenden Fällen kann der Vorzug selbständig entscheiden, hat aber das Gesuch in der nächsten Sitzung den übrigen Mitgliedern des Kuratoriums zur nachträglichen Genehmigung vorzutragen.

Die Zahl der Jahre, innerhalb derer der Fonds auszubringen ist, wird an der Hand der Erhöhungen vom Kuratorium festgelegt. Gewöhnlich werden 9000 Mark jährlich für Unterstützungen vorgelesen, wonach ein Veranschlagung der Mittel für ein Versehen des Fonds für die nächsten 25 Jahre zu rechnen ist. Im Bedarfsfalle kann auch im ersten Jahre schon eine höhere Summe, bis zu 12 000 Mark, verwendet werden.

Alle Zinsentnahmen werden für die Dauer eines Jahres sammelt und werden im allgemeinen in etwa gleich hohen Teilbeträgen ausgeteilt, können aber nach Befinden der auszahlenden Orts-Ausschüsse von diesen auch in anderen Blaten oder auf einmal geschüttet werden. Die Zinsentnahmen können nach Jahresfrist auf Grund neuer einzureichender und zu prüfender Anträge wiederholt werden. Es ist sich voraussetzen, daß ein Gehalt für jährlich zu ebendort wird, so daß der Unterstützte auf Befehl des



Skizzen der französischen Expedition in den levantinischen Gewässern, wo die Franzosen die Insel Lesbos besetzt haben.

Kuratoriums vorgelegt werden. Hierdurch erhält der Vorzugende das Recht, alljährlich den vorgemerkten Betrag ohne erneuten Beschluß des Kuratoriums anzunehmen, falls sich die Verhältnisse des zu Unterstützenden nicht geändert haben. Hierüber müssen spätestens nach Ablauf von je drei Jahren Mitteilungen statfinden. Das vorgezeichnete Recht des Vorzugenden kommt in Wegfall, wenn sonst eine Abweisung anderer Gesuche wegen Fehlens von Mitteln erfolgen müßte.

Die jährliche Zinsentnahme an einen China-Kämpfer besagt, an dessen Angehörige oder Hinterbliebene darf höchstens 500 Mk., jebe einzelne vom Vorzugenden in bringenden Fällen zu bewilligende Unterstützung höchstens 300 Mk. betragen. Die Zinsentnahmen sind jedoch beschränkt zu bemessen, daß sie nicht ein Almosen darstellen, sondern als wirkliche Unterstützung empfunden werden.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß an dieselben Personen Unterstützungen nach Verarbeitung zum Teil aus den dem Reichs-Präsidenten zur Verfügung stehenden Mitteln gegeben werden; die Auszahlung der dem China-Fonds entnommenen Beträge erfolgt jedoch stets durch die Orts-Ausschüsse.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Befinden des Königs Otto von Bayern II, wie Ministerpräsident v. Crailsheim im Finanzanschlusse des kaiserlichen Landtages erklärte, unverändert. Eine Verschlimmerung des Befindens sei nicht eingetreten.

* Einheitsliche Postverträge werden vom 1. April 1902 ab für das Gesamtgebiet der Reichspostverwaltung und der württembergischen Postverwaltung zur Verwendung kommen. Nach dem Reichsminister tragen die Postverträge dem Reichs-Präsidenten v. Crailsheim vor. Die gegenwärtigen Marken der Reichspost tragen bekanntlich den Ausdruck „Reichspost“. Die neue Einrichtung soll in allen Teilen der Reichspost eingeführt werden, daß die reichsorganisationsmäßige Selbständigkeit

der württembergischen Postverwaltung, insbesondere in finanzieller Beziehung, erhalten bleibt.

* Dem Bundesrat ist der Entwurf einer kaiserlichen Verordnung gegangen, durch welche verfügt werden soll, daß das Gesetz über die privaten Versicherungs-Unternehmungen vom 12. Mai 1901 mit dem 1. Januar 1902 in vollem Umfange in Kraft tritt. In dem betreffenden Gesetz ist bekanntlich dieser Zeitpunkt einer unter Zustimmung des Bundesrats zu erlassenden kaiserlichen Verordnung vorbehalten.

* Für kaiserliche fiskalischen Väter in Preußen soll eine gemeinsame Kuratore angeordnet werden. Es heißt, Minister v. Pöhlitz sei ein Anhänger dieser Idee, die die kleineren Abbestände von finanziellen Väter werden betreiben würde.

* Das preussische Finanzministerium hat die Regierungssachen anweisen lassen, die bei ihnen nach dem 1. Januar 1902 eingehenden Zahlungen aus den Jahren 1893 bis 1896 nicht wieder zu veranlassen, sondern gegen Weitertrag an die Reichsbank abzugeben.

Frankreich.

* Der französische Ministerrat beschloß, daß der Geburtstag des Geburtstags Victor Hugo's offiziell gefeiert werden soll.

* Der der Kammer angelegene Gesetzentwurf betr. die Alterspensionen der Bergarbeiter trifft Vorkehrungen, daß das höhere Gehalt vom Jahre 1894 schon jetzt seine Wirksamkeit entfalten kann. Die zum Bezug der Altersrente berechtigten Bergarbeiter erhalten danach von jetzt ab eine Rente von 300 Franc. Zu diesem Zweck soll der Staat einen Jahreszuschuß von 5 Mill. Franc leisten und der Betrag des Arbeitern unterliegen Lohnabzuges und des Arbeitgeberbeitrags etwas erhöht werden.

England.

* König Eduard's Titel ist erweitert worden. Die London Gazette veröffentlicht eine Proklamator, durch welche der König anordnet, daß künftighin dem königlichen Titel die Worte hinzugefügt werden sollen: „König der überseeischen britischen Besitzungen.“

* Der Schatzkanzler Hildesbach lagte

in Bristol in einer Rede, er habe für den Krieg Geld bereitwillig herzugeben in der Hoffnung, daß der Krieg bald beendet sein würde. Die außerordentlich große Anleihe, welche angenommen worden sei, habe die Nation weniger schwer belastet, als alle früheren Anleihen und sei die Zukunft und die anderen Steuern seien nicht allzu drückend gewesen, die Konventionen hätten dadurch nicht viel gelitten. Die Einkommensteuer sei jetzt höher, als während des Krieges, aber nichtshöherer würde die Steuer von den Steuerpflichtigen gern gezahlt, weil sie gute Patrioten seien. Er behaupte, nicht erklären zu können, daß der französische Krieg beendet sei, und daß Steuern abgeschafft werden könnten, es sei sogar möglich, daß in der nächsten Session die Steuern noch vermehrt werden müßten.

* Die verhängenen Unfälle der englischen Torpedoboots-Zerstörer, bei denen bekanntlich die zahlreichen Menschenleben zu Grunde gingen, haben aufmerksame die Stellung des Geschichtsbüchens der englischen Marine unheilbar gemacht. Der Direktor der Schiffsbauten, Sir William White, wird „aus Gesundheitsrückgründen“ aus seinem Amt scheiden. White wurde bereits die Schuld an der Seemüchigkeit der mit großen Kosten neubauten Königsstadt angelastet.

Belgien.

* Für die internationale Zuerkennung sollen nach dem Minister „Patriot“ die Entschlüsse unterworfen an erfordern. Das Blatt hält daran, die Konferenz werde in Brüssel im Januar 1902 abgehalten werden und die Einladung zu derselben werde sich auf die Staaten Europas beschränken.

Spanien.

* Mit einem Marinepronunciamiento wurde am Montag in der spanischen Deputiertenkammer erklärt. Der Marineoffizier Mareno erklärte, daß ungeschickte Truppen zum Aufbruch seien. Ministerpräsident Sagasta wies die gegen die Regierung gerichtete Angriffe zurück.

Rußland.

* In Petersburg politischen Kreisen will man dem Besuch des Großfürsten Michael Nikolajewitsch in Budapest bei Kaiser Franz Joseph ganz besondere Bedeutung beilegen. Es wird dabei an das Jahr 1857 erinnert: Damals landete Zar Alexander II, seinen General-Adjutanten unter anderem an erfordern. Mit ihm nach Wien und ließ Österreich annehmen, es möge Österreich nehmen und dafür Rußland freie Hand zum und im Krieg gegen die Türkei lassen. Sowohl in Rußland wie in Österreich war immer eine harte Partei vorhanden, die nicht nur die Verhandlung, sondern darüber hinaus die Verhandlung gegen die Mächte in der Balkanfrage empfahl.

Balkanstaaten.

* Ob Admiral Caillaud wirklich schon die Küste der Insel Lesbos (Müllens) besetzt hat, steht dahin. Hat aber Frankreich gehofft, durch die Frontendemonstration den Sultan zum Handeln und günstigen Nachgeben zu bewegen, so sieht es sich getäuscht. Auch die neueste Sultannote, die nach Paris gegangen ist, enthält nur harte Angelegenheiten.

* Zum französischen-italienischen Konflikt meldet aus Konstantinopel vom Montag das österreichische amtliche Telegramm „Correspondenz“, der französische Botschaftsrat Pauli habe der Porte eine in selbständigem Tone gehaltene Mitteilung zukommen lassen, daß er angesichts des Verhaltens der türkischen Regierung gegenüber den italienischen Forderungen, welches den Grund zum Abbruch der Beziehungen zwischen Frankreich und der Porte bildet, nunmehr im Auftrage seiner Regierung die rückfällige Erfüllung der Bedingungen fordern müsse: Offizielle Anerkennung sämtlicher Schulen von Religions-Genossenschaften, die unter dem Schutze Frankreichs stehen oder französischer Nationalität sind, Anerkennung sämtlicher französischer Spitäler, Ermächtigung zum Wiederanbau der gelegentlich der armenischen Unruhen von 1895 und 1896 zerstörten Schulen und anderen ähnlichen Anhalten, Anerkennung des neuen katalonischen Patriarchen. Die Mitteilung schließt mit der Erklärung, daß weitere Verhandlungen unmöglich seien.

Amerika.

* Das kolumbische Kanonenboot